

«Garantieschein ist den Patienten wichtig»

NIDWALDEN Von der Garantieleistung auf Knie- und Hüftgelenke haben drei Patienten Gebrauch gemacht. Die Spitalleitung zieht über das aussergewöhnliche Angebot eine positive Zwischenbilanz.

MARTIN UEBELHART
martin.uebelhart@nidwaldnerzeitung.ch

«Die Patienten fragen bei den Vorgesprächen nach der Garantie», sagt Andreas Remiger, Chefarzt Chirurgie am Kantonsspital Nidwalden, im Gespräch mit unserer Zeitung. Wenn dann alles gut gelaufen sei und sie fünf bis sieben Tage nach der Operation wieder mobil seien und nach Hause gehen könnten, warteten sie auf den Garantieschein. «Der wird immer schön eingepackt und kommt zur Blutgruppenkarte.» Der Schein sei ihnen wichtig, das habe ihn selber etwas überrascht.

In den neun Monaten, seit das Angebot besteht, haben rund 60 Patientinnen und Patienten einen Garantieschein erhalten. Wenn bis zehn Jahre nach Hüft- oder Knieoperationen medizinische Probleme auftreten, die einen stationären Aufenthalt oder eine Zweitoperation erfordern, erhalten die betroffenen Patienten einen Klassenwechsel. Darüber hinaus beteiligt sich das Spital an den Kosten für Franchise oder Selbstbehalt.

In drei Fällen hat die Garantie gegriﬀen: bei einer Infektion, einem Bluterguss und einer Thrombose – alles Komplikationen, auf die das Spital wenig bis keinen Einfluss hat.

Nur bei einem Ersteingriff

Nicht alle Patienten, die sich ein neues Hüft- oder Kniegelenk einsetzen lassen, können von der Garantie profitieren: «Sie kommt nur bei einem Ersteingriff zum Tragen. Wer einen Unfall oder schon andere Operationen an dem Gelenk gehabt hat, bekommt keine Garantie», so Remiger. Rund ein Drittel der etwa 180 Operationen zum Ersatz von Hüft- oder Kniegelenken falle damit aus den Kriterien für die Garantie. Wichtig sei die Qualität der Implantate. «Wir können es uns nicht erlauben, Billigimplantate zu verwenden», so Remiger. «Für Knie und Hüfte setzen wir auf Produkte, die sich über Jahre bewährt haben.» In der Orthopädie arbeiten die Spitäler von Stans und Sarnen eng zusammen. Das Kantonsspital Stans ist jedoch nach wie vor das einzige Spital, das Garantieleistungen gewährt.

Das Garantieverprechen hat ein grosses Medienecho und viele Reaktionen ausgelöst. «Wir haben Anfragen von Patienten aus Luzern, Zug und auch von



Gibt Garantie auf Operationen: Chefarzt Andreas Remiger mit einem Hüftgelenk.

Bild Philipp Schmidli

«Wir haben Anfragen aus Luzern, Zug und auch von Zürichs Goldküste erhalten.»

ANJA RADOJEWSKI,
QUALITÄTSSICHERUNG,
KANTONSSPITAL NIDWALDEN

«Wir können es uns nicht erlauben, Billigimplantate zu verwenden.»

ANDREAS REMIGER,
CHEFARZT CHIRURGIE,
KANTONSSPITAL NIDWALDEN

Zürichs Goldküste erhalten», sagt Anja Radojewski. Sie ist im Spital unter anderem zuständig für die Qualitätssicherung. «Es waren nicht Leute, die sich jetzt gerade anmelden wollten, aber sie wollten vorab Informationen haben.»

Es seien mehr Patienten für diese Eingriffe aus anderen Kantonen verzeichnet worden, sagt Spitaldirektor Urs Baumberger. Allerdings beginne die «Saison» erst jetzt im Herbst wieder. «Für eine aussagekräftige Auswertung brauchen wir eine längere Zeitdauer – mindestens ein Jahr.»

Hinter dem Garantieschein steckt eine grosse Arbeit. «Wir haben ein ganzes Jahr lang die internen Prozesse optimiert», sagt Baumberger. Resultat davon waren unter anderem neue klinische Patientenpfade für die Orthopädie – eine spezielle Checkliste, auf der jeder Arbeitsschritt, jede Untersuchung während des Spitalaufenthalts eines Patienten akribisch festgehalten wird.

Darum rückt Baumberger die Unterlagen zum Garantieschein-Projekt auch nicht einfach so heraus. Das Interesse bei anderen Gesundheitseinrichtungen sei durchaus vorhanden: «Ich hatte schon die eine oder andere Anfrage von

Kollegen bei anderen Spitälern. Sie fanden, ich könnte ihnen alles schicken, damit sie schauen könnten, ob das auch etwas für sie wäre. Aber das machen wir nicht.» Was öffentlich sei, gebe er weiter. «Doch jene Dokumente, hinter denen Knochenarbeit steckt, behalten wir für uns.» Eine Ausnahme bildet das Kantonsspital Luzern (siehe Kasten).

Vorbild Stans

Baumberger kann sich vorstellen, die Prozessoptimierungen und Garantieleistungen auch in anderen Bereichen einzusetzen. Doch werde das frühestens 2013 zum Thema: «Dieses Projekt beanspruche recht viele Ressourcen, und wir wollen es zunächst auswerten.»

Ein Kompliment erhielt das Spital Stans im Mai am Nationalen Symposium für Qualitätsmanagement in Bern. Dort habe Thomas Helbling, Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz, den Orthopädie-Garantieschein als Beispiel für einen sehr guten Qualitätsnachweis für Patienten gelobt, erzählt Anja Radojewski. «Es erfüllt einen schon etwas mit Stolz, wenn man vom Referenten den Satz hört: 'Gehen Sie nach Stans, dort können Sie etwas lernen.'»

Auch Luzern denkt an Garantieleistung

ORTHOPÄDIE gf. Das Kantonsspital Nidwalden ist zurzeit das einzige Spital in der Schweiz, das eine solche Garantie anbietet. Da es seit Anfang Jahr mit dem Luzerner Kantonsspital in der Lunis (Luzerner Nidwaldner Spitalregion) verbunden ist, werden Unterlagen über das Garantiesystem auch nach Luzern weitergeleitet.

Erfahrungen abwarten

Der Chefarzt der Orthopädie am Luzerner Kantonsspital, Martin Beck, ist von Anfang an über das Garantieprojekt informiert worden und begleitet es als Spezialist im Falle einer Zweitmeinung. Die Luzerner wollen die Erfahrungen des Nidwaldner Spitals, die Anfang 2013 ausgewertet werden, abwarten und dann entscheiden, ob auch in Luzern entsprechende Garantieleistungen eingeführt werden.

Lawinenschutz am Pilatus muss dringend saniert werden

ALPNACH Der vergangene Winter hat den Lawinenverbauungen Matthorn am Pilatus stark zugesetzt. Jetzt ist schnelle Nachbesserung nötig.

Just zum meteorologischen Herbstanfang am gestrigen 1. September fiel auf dem Pilatus Schnee. Und just in diesen Tagen meldet die Gemeinde Alpnach, dass die Verbauungen gegen Lawinen an diesem Berg «diverse Schäden» aufweisen. Grund dafür sind «die erheblichen Schneemengen» des vergangenen Winters.

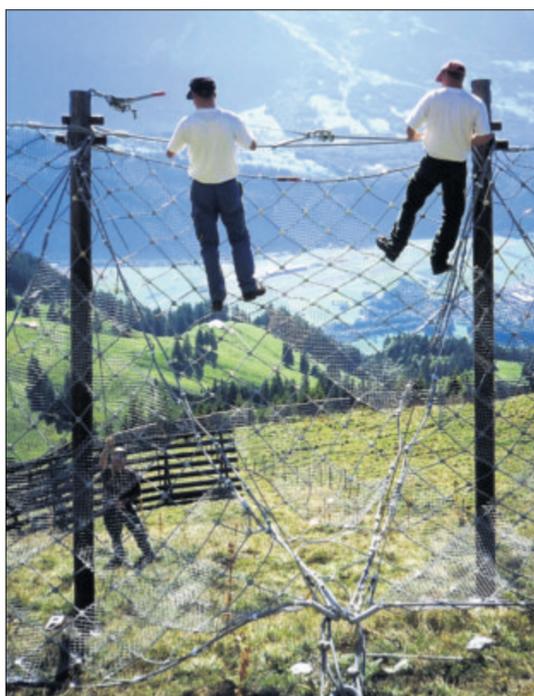
Die Gemeinde hat die Überprüfung und den Unterhalt der Lawinenverbauungen mit einem Vertrag an die Korporation delegiert. Deren Mitarbeiter führen kleinere Reparaturen selber aus, doch das aktuelle Schadensmass ist laut dem zuständigen Gemeinderat Remo Küchler grösser als üblich.

Vor Wintereinbruch nötig

Im Späthfrühling haben Korporationsmitarbeiter am Matthorn auf Alpnacher

Müssen immer wieder geflickt werden: Lawinenverbauungen, wie hier am Matthorn im Jahr 2004.

Archivbild Neue OZ



Seite des Bergs auf einer Höhe von 2000 Metern Schäden an den Verbauungen und an den Aufforstungen entdeckt. Es folgten dann Begehungen mit dem Kanton vor Ort. «Damit die Schutzwirkung und die Schutzziele vor dem Winter wieder erreicht werden können, müssen die Schäden als Sofortmassnahme noch vor dem Wintereinbruch behoben werden», schreibt die Gemeinde in ihrem neusten Mitteilungsblatt.

Über eine Viertelmillion Franken

Die Analyse der Schäden ergab, dass mit Kosten von 290 000 Franken zu rechnen ist, wie Remo Küchler auf Anfrage präzisiert. Der Alpnacher Gemeinderat hat die Bruttokosten dafür als Bauherr bereits bewilligt, allerdings steht die Zusage des Kantons für seinen Anteil an den Kosten noch aus. Erst wenn diese vorliegt, können die Arbeiten an die Hand genommen werden. Der Gemeinderat hat das kantonale Baudepartement um zügige Behandlung gebeten.

Sobald der Entscheid aus Sarnen vorliegt, soll die Reparatur an die Hand genommen werden. Betroffen sind an den Verbauungen vor allem sogenannte Dreibeinböcke, allerdings müssen auch Netze ausgebessert werden.

Küchler sagt, er habe gehofft, dass man mit der Ausbesserung «vor dem ersten Schnee» fertig werde. Das sei jetzt nicht mehr möglich, allerdings ist er optimistisch, dass man vor dem Wintereinbruch mit den Arbeiten fertig werden kann.

Schon mehrere Lawinen

Die Notwendigkeit von Lawinenverbauungen unterstreicht die Tatsache, dass es zwischen 1945 und 1951 viermal in der Region zu grösseren Lawinen-niedergängen kam. Dabei wurden Alpgebäude und mehrere Hektaren Schutzwald zerstört. Teilweise war der Wald so stark zerstört, dass man bei weiteren Lawinen Schäden im Siedlungsgebiet von Alpnach hätte erwarten müssen.

Die Gemeinde und der Kanton Obwalden haben in den Fünfzigerjahren, früher als andere Regionen, mit Lawinenverbauungen am Pilatus begonnen. Es wurden innert 50 Jahren 13,5 Millionen Franken sowohl in die Bauwerke als auch in Pflanzen investiert, welche in 40 bis 50 Jahren neuen Schutzwald bilden sollen. Stahl- und Netzwerke haben eine Lebensdauer von 70 bis 80 Jahren.

MARKUS VON ROTZ
markus.vonrotz@obwaldnerzeitung.ch